Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 22

Vorwort: Klischees, die die Welt bedeuten...

Autor: Jacobi, Hermann

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

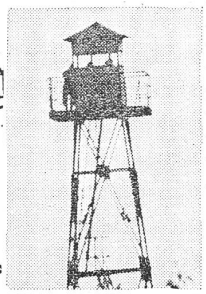
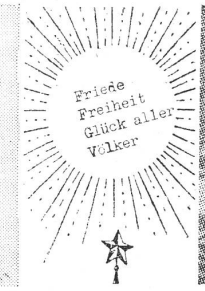
DER KLARE BLICK

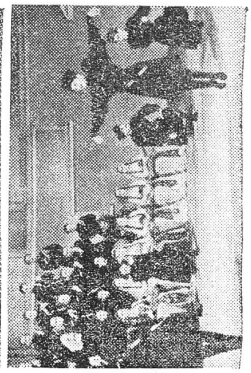
A. Z. Bern 1

Schweizer Kommentare für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG, Postfach 1178, Bern-Transit
Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger
Verwaltung: Oswald Schürch
Postcheck: III 24616, Telephon: 2 77 69, Druck: Verbandsdruckerei AG Bern
Jahresabonnement Fr. 20.— Halbjahr Fr. 11.— Vierteljahr Fr. 6.— **50 Rp.**

4. Jahrgang, Nr. 22 **Bern, 5. Juni 1963** *Erscheint wöchentlich*



Klischees, die die Welt bedeuten...

Jeder von uns fordert mehr oder minder laut, dass die andern ihn nehmen wie er ist: Mit allen Arten und Unarten. «Ich hab' nun mal meine Launen; ich bin einfach romantisch; weshab soll ich nicht ab und zu in der Nase bohren? Das gehört zu meinem Wesen!» Jeder von uns will sich vom andern klar unterscheiden — und ebenso klar unterschieden wissen. Das ist gut so — oder schlecht so. Es *ist* so.

Heben wir aber den Blick weg von unserem Gärtchen in die Ferne, so verschwimmt uns dort alles zu Masse und blauem Dunst. Obwohl wir wissen, dass tausend Chinesen sich ebenso sehr von einander unterscheiden wie tausend Engländer: So sind die Engländer in unsern Gedanken mindestens noch Menschen, deren Frauen magere Beine und reizlose Kleider tragen; die Chinesen aber wimmeln als Termiten vor unsern Augen, weil es ihrer so viele — und sie so fern sind. Und schon sind zwei Klischees fixfertig in unserem Kopf, angeschrieben mit «Engländerinnen» und «Chinesen».

Hunderte von solchen Klischees tragen wir mit uns herum, und die gängigsten und gröbsten finden sich fast bei jedermann, wie etwa: «Die Deutschen: überlaut, tüchtig, gefährlich. Die Amerikaner: naiv, Dollar über alles, Bürstenschnitt. Der Schweizer: solid, mürrisch, versichert.»

Niemand, der sich von der Welt ein Bild machen will, kommt ohne Klischees aus. Die eigene Erfahrung genügt nie. Von Eltern und Lehrern, von Hans und Fritz übernehmen wir diese Abbilder, aus Zeitung und Büchern und auch etwa aus eigenen Gedanken.

Dass Klischees unentbehrlich sind, ist nicht weiter schlimm. Niederschmetternd aber ist, welche Ausschussware herumgeboten wird: Klischees, die die Wirklichkeit bis zum Aeussersten verfälschen um irgendeines dubiosen Interesses willen.

Vor Jahren hatten viele Eidgenossen ein sehr billiges Klischee vom Kommunisten in der Tasche: «Böser Kerl, trägt wilden Blick und keine Krawatte. Will Geld, Frieden und Frauen rauben». Punkt. Zeigte dann eine Illustrierte, wie Tatjana verliebt über den Roten Platz in Moskau schlendert, oder konnte man Zeuge sein, wie ein russischer Künstler vom Podium herunterlächelte, da fiel das alte Klischee (Gott sei dank) aus dem Rahmen, aber ein ebenso falsches nahm an seiner Stelle Platz: Nämlich der Sowjetmensch, wie er — komm' schön, komm' schön! — dem Westen entgegentaut. Je nach dem Wind, der gerade blies, werden die Bildchen ausgewechselt. Anders ausgedrückt: 1953: Posener Aufstand, blutig unterdrückt. Empörung und Protest im Westen. 1954/55: Genfer Konferenz; Koexistenzträume und blaue Hoffnung. 1956: Gemeine und brutale Unterdrückung des ungarischen Volkes. Erschütterter Schrei des Westens. 1957: Koexistenzträume und blaue Hoffnung. 1958: Unterdrückung des tibetischen Volkes. 1959/60: Koexistenzträume und blaue Hoffnung. 1961: Mauer in Berlin. Entrüstung und Angst im Westen. Dann aufs neue: Koexistenzträume und blaue Hoffnung. Herbst 1962: Russische Offensivraketen in Kuba. Krise. 1963: Koexistenzträume und blaue Hoffnung. Und so weiter?

Das ist selbst für den Gimpel zu simpel. Aber so simpel pflegt es bisweilen zuzugehen. Und selbst in Köpfen, die kolumnieren. Sie rätseln dann geistreich im Geisterreich herum, ob Chruschtschew dochnunzwaraberalso, ob Jewtuschenko das Schneeglöckchen oder die Osterglocke läute.

Und wenn tausend Tatbestände immer noch beweisen, dass die Kommunisten trotz ihrem Koexistenzgerede unvermindert Welteroberung planen, dass dieses Endziel jedem dort in den Pelz gebrannt wird und dass von echtem Tauwetter nicht die Rede sein kann: Dann schnellen gehässige Klischees hervor. «Antikommunistische Schwarzmaler, leben von der Leute Angst, machen mit der Politik unsaubere Geschäfte — pfui!» Fällt dann gelegentlich russischer Frost auf die angetauten Köpfe, dann heisst es plötzlich: «Gruppe idealistischer Männer, leider ohne Geschäftssinn. Wollen die Weltgefahr des Kommunismus mit untauglichen Mitteln bekämpfen. Hilfebedürftig». Dies nur ein Beispiel... Wie schade, wenn Ahnungslosigkeit die Feder führt und falsche Klischees fabriziert. Doppelt schade aber um den, der sein Wissen den eigenen Wünschen verfüttert. Auch etwa dem Wunsche, um alles in der Welt eigene, originelle Ansichts-Klischees zu gebären. Wer möchte nicht Schöpfer sein!

Was tun? Wir können die Klischees nicht entbehren. Nur im allerengsten Bezirk kommen wir ohne sie aus, dort, wo wir die Wirklichkeit aus eigener Erfahrung kennen; eine Wirklichkeit, die vielfältiger und widersprüchlicher ist als je ein Klischee wiederzugeben vermag.

Die übrige weite Welt haben wir uns in Klischees gesammelt. Gegen diese Tatsache können wir nur wenig tun. Aber das können wir: Anstelle billiger Klischees mehr eigene Erfahrung sammeln; den eigenen Horizont weiten mit der gleichen Kraft, die wir oft im Klischeegeschwätz verpuffen; weniger Papagei spielen, weniger auf den Leim gehen und dafür das eigene Gehirn nicht allzu gering schätzen.

Und vor allem: Sich stets bewusst sein, dass das Bild vom andern, dass unser Weltbild aus Klischees besteht; dass dieses Bild darum sehr unzulänglich ist; dass nur die besten Klischees von uns angenommen werden dürfen und nur von bewährten Leuten, mögen andere auch raschere, bequemere und sensationellere Angebote machen.

Das soll wenig sein? Nein, das ist viel. Denn damit können wir täglich einen eigenen Beitrag leisten zur grossen Aufgabe: Uns der Wahrheit zu nähern.

Hermann Jacobs